

Bei andern Völkern sehen wir, daß, wenn irgendein Staat den Höhepunkt seiner Macht erreicht, bei seinem Volk auch die Wissenschaften zu blühen beginnen. (...) Deshalb glauben wir, daß nun auch für unser Volk die Zeit gekommen ist, sich dem Studium der Wissenschaften zu widmen. (...)

Die vornehmen und wohlhabenden Bürger in Italien, Spanien, England und andern Ländern leben in größerem Wohlstande als die entsprechende Klasse in Rußland. Selbst die reichsten Leute in Rußland leben nicht so gut wie der Mittelstand anderswo. In einer einzigen Stadt des Auslandes ist mehr Reichtum als in zehn Städten Rußlands; ja in England, Deutschland, Frankreich gibt es Städte, deren jede einzelne viel reicher ist als ganz Rußland, den Schatz des Zaren ausgenommen. (...)

Wir sind im Vergleich mit diesen gebildeten Völkern nicht tadellos: wir pflegen unseren Leib nicht besonders, sind in der Unterhaltung schweigsam, in den Künsten nicht bewandert, mit allen Dingen wenig bekannt und fast ganz unwissend. Und außerdem sind wir mit einigen Nationalfehlern belastet, insbesondere mit Trägheit, Verschwendungssucht, und, was das schlimmste ist, wir sind – groß und klein, Laien und Geistliche, vornehm und gering – der Trunksucht ergeben. Mangel an Beredsamkeit, Neigung zu Trunk und Verschwendung sind uns angeborene Eigenschaften oder die vier Elemente, aus denen wir geschaffen zu sein scheinen. Uns sind von allen Völkern am meisten angeboren Trunk und Verschwendung, denn schon unsere heidnischen Vorfahren hatten einen Hauptgott Radegast, zu dessen Ehren sie sich betranken. Jetzt haben wir statt des Festes zu Ehren Radegasts zwei Festwochen zu Ehren des heiligen Nikolaus, die Butterwoche, die Osterwoche, Taufen, Namenstage und besondere Gelage; es gibt Hoffeste zu Ehren von Gesandten und Hoffeste für die Bojaren, Priester und Edelleute. Und bei allen diesen Gelegenheiten sind alle bis zur Lächerlichkeit betrunken. Was soll man von der Trunksucht noch sagen? Und wenn man die weite Welt ringsum umschritte, nirgends fände man eine so abscheuliche, widerliche und furchtbare Trunksucht wie hier in Rußland.

Quelle: Gitermann V. 1949: *Geschichte Rußlands*. Bd. II. Hamburg, 405 f.

Eine Erzählung der Chassidim

Der Terminus „Chassidim“ stammt aus dem Hebräischen und bezeichnete ursprünglich im Alten Testament eine Gruppe besonders streng religiöser Juden. In der Neuzeit verstand man darunter eine mystische Bewegung des osteuropäischen Judentums, die von Baal Shem Tov (eigentlich Israel ben Elieser; um 1700–1760) Mitte des 18. Jahrhunderts begründet worden war und sich gegen den strengen Formalismus im Judentum wandte. Trotz der Verurteilung des Chassidismus durch hochrangige Glaubensgelehrte wuchs die Bewegung rasch an und erhielt speziell von den Armen regen Zulauf. In der Glaubenspraxis des Chassidismus spielt der Zaddik genannte Führer der Gruppe eine große Rolle, da ihm die Mittlerschaft zwischen den Gläubigen und Gott zukommt. Die Gemeinde der Chassidim war vom Holocaust besonders schwer betroffen. Heute zählt sie nur noch etwa 250.000 Mitglieder, die vornehmlich in Israel und den USA leben. Die hier abgedruckte Erzählung stammt aus einem Werk des in Wien geborenen jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber (1878–1965), der sich um die Bekanntmachung des kulturellen Erbes der Chassidim große Verdienste erworben hat.

In jener Nacht, der letzten vor dem Tag, da dem Baalschem das sechsunddreißigste Jahr seines Lebens sich runden sollte, kam ihm vom Himmel die Botschaft, die Zeit der Verborgenheit sei um. Mitten in der Nacht erwachte der Gast auf seinem Bett in der Wirtsstube und sah ein großes Feuer auf dem Herde brennen. Er lief hinzu; denn er meinte, die Holzscheiter hätten Feuer gefangen. Da sah er: was er für Feuer gehalten hatte, war ein großes Licht. Ein großes weißes Licht ging vom Herde aus und füllte das Haus. Der Mann zuckte zurück und fiel in Ohnmacht. Nachdem der Baalschem ihn daraus erweckt hatte, sagte er zu ihm: „Man guckt nicht auf was einem nicht gewährt ist.“

Am Morgen ging der Baalschem im weißen Sabbatrock in seine Höhle, kam erhobenen Hauptes und strahlenden Angesichts heim, ging im Haus einher und sang das mystische Lied: „Richten will ich zum Mahl.“ Sodann sprach er die große Weihe, wie es seine Art war, mit einer wunderbaren Kraft der Hingabe. Beim Mahl bat er wieder den Gast, eine Lehrrede zu sprechen, der aber war so verwirrt, daß er nur eine knappe Schriftdeutung vorzubringen vermochte. „Darüber habe ich eine andere Deutung gehört“, sagte der Baalschem.

Sie beteten zusammen das Nachmittagsgebet, und dann sprach der Baalschem und offenbarte Geheimnisse der Lehre, die noch nie vernommen worden waren. Danach beteten sie das Abendgebet mitsammen und vollzogen die Scheidung zwischen Sabbat und Werkwoche.

Als Rabbi Gersons Schüler nach Brody kam, ging er, ehe er noch seinen Lehrer aufsuchte, zu der Gemeinschaft der „großen Chassidim“ in dieser Stadt, berichtete, was ihm widerfahren war, und fügte hinzu: „Ein großes Licht weilt in eurer Nähe. Es wäre angemessen, daß ihr hinginget, es in die Stadt zu bringen.“ Sie gingen hin und begegneten dem Baalschem vor dem Dorf am Waldrand. Sie machten aus Zweigen einen Hochsitz und setzten ihn darauf, und er sprach zu ihnen Worte der Lehre.

Der Tanz der Chassidim

Am Fest der Freude an der Lehre vergnügten sich die Jünger im Haus des Baalschem; sie tanzten und tranken und ließen immer neuen Wein aus dem Keller holen. Nach etlichen Stunden kam die Frau des Baalschem in seine Kammer und sagte: „Wenn sie nicht aufhören zu trinken, wird bald für die Sabbatweihe kein Wein mehr übrig sein.“ Er antwortete lachend: „Recht redest du. Geh also zu ihnen und heiße sie aufhören.“ Als sie die Tür der großen Stube öffnete, sah sie: die Jünger tanzten im Kreis, und um den tanzenden Kreis schlang sich lodernd ein Ring blauen Feuers. Da nahm sie selber eine Kanne in die rechte und eine Kanne in die linke Hand und eilte, die Magd hinwegweisend, in den Keller, um alsbald mit den gefüllten Gefäßen zurückzukehren.

Der Meister tanzt mit

An einem Abend des Festes der Freude an der Lehre tanzte der Baalschem selber mit seiner Gemeinde. Er nahm eine Schriftrolle in seine Hand und tanzte mit ihr. Dann gab er die Rolle aus der Hand und tanzte ohne sie. In diesem Augenblick sagte einer der Schüler, der mit den Bewegungen des Baalschem sonderlich vertraut war, zu den Gefährten: „Jetzt hat unser Meister die leibliche Lehre aus der Hand getan und hat die geistige Lehre an sich genommen.“

Quelle: Buber M. 1949: *Die Erzählungen der Chassidim*. Zürich, 127 f., 134.